

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-61827](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-61827)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 23. September 1845.

N^o 76.

Die Unterzeichnete hält den „Beobachter“ zu neuen Bestellungen auf das mit dem 1. Oktober beginnende vierte Quartal bestens empfohlen. Der Preis des Quartals beträgt, incl. des Postporto's, 33 Gr. Gold.

Den bisherigen Abonnenten wird das Blatt auch fernerhin regelmäßig zugesandt, und bedarf es daher von diesen keiner erneuerten Bestellung.

Die Verlagsbandlung.

Gottfriedchen.

Eine Dorfgeschichte von Otto Ruppert.

Es konnte doch keinen närrischeren Kerl auf der ganzen Welt geben, als Gottfriedchen, den Gänsehirtin in Wieserode. Als er fünfzehn Jahr alt war, sah er aus, als wäre er kaum zwölf, und als er zwanzig zählte, hieß er noch immer Gottfriedchen, denn er war nicht einen Viertelzoll größer geworden. Wie er da das erste Mal mit einer Pfeife im Munde auf den Tanzboden kam, gab es ein ungeheures Hallo. „Gottfriedchen hat eine Pfeife, o Je! — Gottfriedchen, du wirst krank davon — Gottfriedchen, ich will dir lieber einen Zuckerstengel kaufen!“ so fielen die Stichelreden; Weißens Kie, die mit ihm in die Schule gegangen und schon vor zwei Jahren die stattlichste Jungfer geworden war, nahm ihm die Pfeife weg und hielt sie so hoch, daß er umsonst zwei Sprünge danach that, bis er ihr endlich, firschbraun vor Aerger, in die Röcke fuhr und sie hell-auffschreiend ihren Raub fahren ließ. Kaum hatte er aber die Spitze wieder in den Mund gesteckt und versuchte, ob der Brand nicht ausgegangen sei, so faßte ihn auch Bachmanns Christoph unter den Armen und hielt ihn zum allgemeinen Jubel wie ein kleines Kind in die Höhe. „Eine Rarität, 's ist eine Rarität zu sehen, eine Tobackspfeife mit einem kleinen Jungen!“ Gottfriedchen strampelte mit Händen und Füßen und schimpfte ganz mörderlich; aber es half nichts, er mußte warten, bis ihn der Christoph gutwillig niederließ und er dem Hohne und Spotte entfliehen konnte. Nun setzte er sich auf die Bank hinter der Hothür, wo ihn Niemand sah, probirte und zog an seiner Pfeife,

bis sie glücklich wieder dampfte, und ging dann durch die Hintertür ins Feld hinaus, wo er, den Rauch in die Luft blasend, alle erlittene Unbill ver-gessend, gravitatisch die Raine entlang spazierte.

Gottfriedchen war fünfundzwanzig Jahr, aber noch immer nicht größer geworden. Er hatte noch nichts anderes gethan, als die Gänse gehütet. Sein Vater war schon lange gestorben, und seine Mutter war eine arme Frau, die im Sommer für die Leute auf dem Felde arbeitete und im Winter spann. Wenn er jetzt bisweilen auf der Wiese, an eine Weide gelehnt, dasaß und an den einzeln hervor-sprossenden Barthaaren zupfte, fingen ganz eigene Betrachtungen an in ihm aufzusteigen. Seine Schul-kameraden gingen alle zum Tanz, von denen hatte jeder seinen Schatz, manche waren auch schon ver-heirathet; er allein durfte es bei Keiner versuchen, — er war noch immer der Gänsejunge. Er legte sich auf den Rücken, sah in den blauen Himmel hinein und sann darüber nach, warum er nur grade so sitzen geblieben sei. Abends trieb er seine Gänse nach Hause und war keinmal zu einem Resultate gekommen. —

Gottfriedchen war dreißig Jahr und hatte nunmehr einen Bart. Er war jetzt breit und stämmig, aber nicht größer als vorher. Seine alte Mutter wurde krank und es gab deshalb nur zu leben, was ihm die mitleidigen Bauersleute an Eschwaaren Abends mit nach Hause gaben. Eines Morgens, als er wie gewöhnlich die Gänse austrieb, sahen ihm die Kinder auf der Straße verwundert nach. „Gottfriedchen flennt!“ sagte das eine; „Du, Balthasar, Gottfriedchen flennt!“ rief das andere; „Gottfried-



chen flennt!“ lachte der ganze Haufen. Gottfriedchen weinte und achtete nicht auf das Geschrei, seine Mutter war die Nacht über gestorben. Als er draußen auf der Wiese bei seinen Gänsen saß, überkam ihn ein Gefühl, als sei er nun ganz allein auf der Welt, seine Mutter war die Einzige gewesen, die es gut mit ihm gemeint, die ihr Weniges mit ihm getheilt hatte. Er besah seine durchlöcherte Hose und seine zerrissene Jacke, rechnete sich an den Fingern aus, wie viel er Hüterlohn hatte, und das war grade genug, um zu verhungern, dachte dann wieder daran, daß man morgen seine Mutter unter die Erde schaffen würde und wischte sich mit dem Ärmel die Thränen aus dem Gesichte. —

Als er an diesem Abende mit seinen Gänsen nach Hause wackelte, machte die kleine breite Gestalt, mit Händchen, die nicht größer waren, als die eines Schulfingens, trübselig die Weidenruthe hinter sich herschleifend, das kleine Gesicht mit dem lange nicht rasirten Barte gesenkt und den Mund zu einer Jammermiene verzogen, einen ganz eigenthümlichen Eindruck. Weißen's Leberecht, der mit seinen neunzehn Jahren schon einen gehörigen Burschen spielte, stand im Hofthore und sah dem Gänsehirtin lachend entgegen.

„Gottfriedchen“, sagte er, „haben dir die Hühner's Brot genommen, oder hat dich eine Gans in's Wein gebissen?“

Heute that dem Kleinen der Spott weher als gewöhnlich, und als er den Leberecht gewahrte, den er noch als Wickelkind gekannt, überwallte ihn fast der Zorn.

„Halte du nur dein Maul, du Grünschnabel!“ fuhr er auf und zog seine Weidengerte in die Höhe.

„I Gottfriedchen, du Wichtelmännchen, wirst doch nicht die großen Leute todt schlagen wollen?“ lachte der Leberecht hell auf und schlug in spottender Verwunderung die Hände zusammen. Da wurde Gottfriedchen feuerroth, holte plötzlich aus und hieb dem Leberecht die Ruthe über den Kopf, daß der, mit der Hand nach dem Gesichte fahrend, zurücktaumelte und die Gänseherde erschreckt mit lautem Geschrei auseinanderstob.

„Hundekopf, du! werde erst hinter den Ohren trocken!“ rief der Kleine mit seiner heisern Stimme, ganz erbozt; im nächsten Augenblicke aber stürzte auch schon der lange Leberecht, sich von seiner Ueberaschung erholend, wüthend auf ihn los. „Du — du Gänsejunge, du Gistkröte!“ schrie er und wollte ihn mit beiden Händen zusammendrücken; da traf

ihn ein Stoß vor den Leib so unerwartet, so kräftig, daß er erst zwei Schritte zurückstolperte und dann der Länge nach zu Boden schlug. Gottfriedchen stand da, einen Fuß zurückgesetzt, die kleinen Fäuste fest zusammengeballt, die Lippen auf einander gebissen, mit blitzenden Augen, das ganze hochrothe Gesicht grimmig verzogen; als sich aber sein Gegner von der Erde aufraffte, vor Schmerz, Beschämung und Aerger mit den Zähnen knirschend, mit den Augen nach einem Gegenstande zur Waffe suchend, faßte er nach dem nächstliegenden Steine. „Siehst du, kommst du mir noch einmal her, so schmeiß ich dir den Schädel ein, so gewiß als ich hier stehe!“ doch der Leberecht hatte schon einen Knüttel vom Schweinekoben gerissen und führte in blinder Wuth einen Hieb auf den Kleinen, daß der mit einem possirlichen Sprunge auf die Seite fuhr, um ihm auszuweichen; ehe Jener aber Zeit zu einem neuen Schlage hatte, war ihm Gottfriedchen mit einer Erbitterung auf den Leib gefahren, wie er sie noch nie gefühlt, hatte ihn umklammert, in die Höhe gehoben und stürzte mit ihm zur Erde, daß dem unterliegenden Leberecht alle Knochen prasselten.

„I du mein Gott! zu Leberecht, zu Gottfriedchen, seid ihr denn rapplich?“ rief die alte Weißen, aus dem Hause springend. — Gottfriedchen richtete sich, ganz bleich geworden, auf; „warte, du Schandbub!“ sagte er, „komm mir nur wieder!“ Seine Augen leuchteten dabei, als wäre ein ganz neues Leben hineingekommen, und ohne auf die Frau zu achten, ging er, den Kopf in die Höhe gerichtet, zum Hofthore hinaus. Der Leberecht wollte auch in die Höhe, aber seine Mutter mußte zuspringen und ihm helfen; unter Zanken, Verwundern über das Gottfriedchen und ängstlichen Fragen führte sie ihn in's Haus, der Leberecht hinkte und that, als wäre Alles an ihm zerbrochen.

Gottfriedchen ging die Straße entlang, als wäre er ein ganz anderer Mensch geworden, und die Leute sahen ihn verwundert in das belebte Gesicht, als er so fest daher geschritten kam. Seine versprengten Gänse hatten den Heimweg allein gesucht. Erst als er, ganz am Ende des Dorfes, vor der Hütte, in der er wohnte, stand und den Finger in das Thürloch stecken wollte, um den Kiegel wegzuschieben, ließ er den Kopf wieder sinken. Langsam öffnete er die kleine Thür; so leise, als es bei seinem schwersälligen Gange möglich war, ging er hinein; da lag seine todte Mutter im Vorhause auf dem ausgebreiteten Stroh, die erblichenen Haare zurück-

gestrichen und das Kopftuch glatt darum gebunden, die welken Hände unter der Brust zusammengelegt. Die Todtenfrau war schon dagewesen und hatte ihr Amt verrichtet. Durch das hinterste Fenster aber fiel die Abendsonne, daß die Leiche in ihrem Glanze dalag, die stillen, eingefallenen Züge röhrend, als lebe sie noch. Gottfriedchen stand davor, die Hände gefaltet, und weinte wieder bitterlich. Dann zog er seinen Schemel herbei, setzte sich darauf, stützte den Kopf in beide Hände und sann vor sich hin; und je länger er sann, je heller wurde sein Auge wieder; mit einem Male aber stand er auf, hielt die Fäuste gerade vor sich hin und richtete den Kopf kräftig in die Höhe.

(Fortsetzung folgt.)

M i l l e r i.

Ein neuer Fortschritt. Fürstlich Reußisch-Greizisch-Schleizisch-Lobensteinische Verordnung. „Da der Unfug der jungen Burschen eine solche Höhe erreicht hat, daß die öffentliche Ruhe und persönliche Sicherheit dadurch gefährdet wird, so befehle ich, daß ein Gensd'armes mit zwei Soldaten von Beginn der Dämmerung bis nach Mitternacht patrouilliren, die Excedenten zu ergreifen, auf die Wache zu bringen, nach summarischem Verhör vor der Polizei Mir die Protokolle vorzulegen, und werden sodann die schuldig Befundenen mit zehn, zwanzig und weiteren Stockschlägen durch zwei Korporale bestraft werden. Greiz, den 5. Dezbr. 1844. Heinrich XX.

** Der Pfarrer zu Mir hatte einen Knaben von etwa zwölf Jahren als Ministranten bei sich; während der alte Herr seinen geistlichen Funktionen oblag, spielte der Junge Ball in der Sakristei. Als der Geistliche hereintrat, um den Gehülfsen zur Messe abzuholen, die Entweißung des Heiligtums sah, schalt er den Knaben und nahm ihm den Ball weg. Die Messe begann und verlief ganz ruhig bis zu dem Augenblick, da der Ministrant dem Pfarrer den Wein in den Kelch gießen sollte. Der Knabe sprach: „erst meinen Ball!“ — „Schenke ein!“ sagte der Pfarrer, ich befehle Dir es alles Ernstes!“ — „Erst meinen Ball!“ — „Unverschämter Bube!“ — „Erst meinen Ball!“ — Der Pfarrer, um keinen Skandal zu machen, mußte das halbblaute Gespräch abbrechen, thun, als zöge er das Schnupftuch aus der Tasche, dem Knaben seinen Ball wiedergeben, und nun schenkte der Knabe den Wein ein.

** Ein deutscher Reisender macht folgende charakteristische Bemerkung: Wenn mir im Ausland ein Mann

vorkommt, zu unbehüllich für einen Franzosen, zu zermionisch für einen Briten, zu treuherzig für einen Italiener, zu biegsam für einen Spanier, zu lebhaft für einen Holländer, zu bescheiden für einen Russen, so sagt mir mein Herz: das ist mein Landsmann.

** Man erzählt, daß der Wiener Hofkapellfänger Barth, der Schwiegervater der Sängerin Hasselt-Barth, die Adelaide von Beethoven einst vom Feuertode gerettet habe. Als Beethoven dieses Musikstück komponiert hatte, besuchte ihn Barth, und dem Meister gefiel seine Arbeit so wenig, daß er sie verbrennen wollte. „Nicht doch, erst laßt sie mich singen!“ rief der Kapellfänger. — „So singt.“ — Nachdem Barth gesungen hatte, sah ihn Beethoven groß an, dann sperrte er seine Adelaide sorgsam in sein Pult und brummte: „Adelaide soll nicht verbrannt werden!“

** Der Besitzer eines früher Beethoven zugehörigen Pianoforte läßt dasselbe jetzt in Bonn gegen ein Eintrittsgeld von 5 Sgr. sehen. Später beabsichtigt er es zu parzelliren, so daß viele Verehrer Beethoven's eine Taste zu 10 Louisd'or davon in ihrem Instrument führen können.

** Ein Mädchen sah einst, wie der Schnee aufthauete und sich das erste Grün aus demselben hervor-drängte. Da rief es ganz entzückt aus: Ach Gott, wie schön! Die Unschuld vergeht, und die Hoffnung kommt. —

** Ein amerikanischer Geistlicher predigte seinen Zuhörerinnen: Seid nicht stolz darauf, daß unser Herr und Heiland nach seiner Auferstehung zuerst einer Frau erschien, denn er that dies nur zu dem Zwecke, daß die frohliche Nachricht desto schneller unter die Leute kommen sollte.

** In Rußland giebt es jährlich ein Fest zur Erinnerung an — die Freiheit. Das Volk eilt auf den Markt, Jeder kauft einen Vogel und läßt ihn fliegen.

** Heinrich VIII. Hausordnung enthält unter andern drolligen Punkten auch folgenden: Die Unkommenden sollen auf der Treppe nicht allzu freundlich thun mit den Mädchen, weil auf diese Art viel Tischgeschirr zerbrochen wird.

** Sündentaxe. An der Grenze des Mittelalters und der neuern Zeit, 1484, wurde eine Sündentax-Ordnung in 42 Kapiteln herausgegeben, welche 500 Taxansätze enthielt; einige Beispiele davon werden nicht ohne Interesse sein: Begeht ein Geistlicher vorsätzlich einen Mord, so zahlt er für den Ablass nach Reichswährung zwei Goldgulden und sechs Wagen. Vater-, Mutter-, Bruder- und Schwester-mord ist taxirt

zu 1 Gulden 9 Bagen. Absolution eines Keizers kostet 14 Gulden 6 Bagen. Eine Hausmesse in einer Stadt, auf welcher das Interdikt ruhet, kostete 40 Gulden. Diese Tare gab Innocenz der Achte heraus.

** Ein Musiker, der mehr Takt in der Musik als im Leben weg hatte, saß der interessanten und geistvollen Frau N. gegenüber und sah sie starr an. Warum fixiren Sie mich? — Si — versetzte verlegen der Musiker — ich bemerke eben, daß Sie schon fünf Falten im Gesicht haben. — Da sind Sie besser daran — entgegnete die Dame, leicht pikirt — bei Ihnen sieht man nur eine Falte, Sie sind noch einfältig.

** Ein Geschäftsmann kam aus der Vorstellung des fadesten Nachwerks: „Aus dem Leben zweier Sängerrinnen.“ Ein kostbares Stück! — rief er aus — was profitirt man dabei! Fünfzehn Groschen habe ich Entree gezahlt, und für tausend Thaler habe ich mich gelangweilt; 999 Thaler 15 Groschen reiner Profit! —

** Lieber deutscher Michel! Welch schauderhafte Dinge hast du doch in Bonn bei dem Beethoven-Fest angesehen! Wie hast du doch zu dem Mont-Blanc der Blamage, die auf deinem breiten Buckel längst lastet, noch den Chimborasso der Blamage hinzugefügt! Wenn man von deutscher Einheit hört, erröthet man, heut ein Deutscher zu sein, denn diese Einheit ist sogar eine schlecht zusammengeflückte Hanswurstjacke, wo es gilt, in einem Deutschen in Gemeinschaft zu huldigen. Deutscher Michel! Ich will dir dein Sündenregister aus Bonn ein klein wenig vorhalten. Die geladenen Gäste hast du laufen und stehen und sitzen lassen, wie sie eben mochten. Das Wort: die Honneurs machen, hast du wahrscheinlich als ein französisches verachtet, weil du nur die Dummheiten, aber nicht die Gewandtheiten der Franzosen nachahmst. Diß hat sich mehr um das Fest verdient gemacht, als ganz Bonn zusammen. Die Künstler und Künstlerinnen wurden nicht abgeholt, im Festlokal kaum empfangen. Hähn el, der das Kunstwerk, die Büste Beethovens, geschaffen und dabei 4000 Thlr. zusetzt, empfing nicht einmal einen Dank. Für Spohr hatte man nicht einmal Quartier besorgt, und der Dessauer Schneider reiste sofort wieder ab, weil er kein Unterkommen fand. Das Grandioseste bei der Sache aber war, daß Diß in seinem Toaste, worin er das Fest als ein nicht bloß deutsches bezeichnete, sondern als ein Fest der Briten, Niederländer, Belgier, von einem Deutschen, einem Berliner Musikalienhändler, so unter-

brochen wurde, daß er kaum wieder zu Worte kommen konnte, — weil er die Franzosen vergessen hatte. Der Pariser Charivari schildert die ganze Geschichte in einer aus Bonn datirten Beschwerde, unterzeichnet: Ein Bürgermeister. Darin heißt es: 50 Drehesten und 10,000 Musikanten nahmen diese so ruhige und gefegte Stadt mit Sturm. Es war ein schauderhaftes Lohu Bohu aller bekannten und unbekannten Instrumente, ein Mischmasch von durchstrichenen Noten, ein postern-des Geräusch von Tremulanten. Die Künstler zählte man nach Dutzenden, die Sänger nach Hunderten, die Bläser, Geiger und Pauker nach Tausenden, die Komponisten nach Schwadronen, die Chorsänger nach Armeen. Und alles das sang, piff, schnurrte, schnarrte, spielte, freischte. Jedes Haus war ein Konservatorium. Alle deutschen Verliozze, und deren giebt es zu Köln und in Baiern, in Schwaben und Böhmen, in Schlesien und Tyrol, nahmen Bonn in Besitz, bis zu den Zähnen mit Partituren bewaffnet. Man aß, trank und schlief nicht mehr. Man musizirte und musizirte immer wieder von Neuem. Die Pianisten allein, an ihrer Spitze Diß, den die Ungarn Franz heißen, bildeten ein vollständiges Regiment. Unter dem Vorwand, man feiere Beethoven, bildeten sich die Musikaster aller Länder ein, mit von der Parthie sein zu müssen. Man erfreute sich in Bonn der Anwesenheit von dreißig sehr berühmten Maestri, deren Namen Niemand kannte. (Freimüthige.)

Der Wucherer.

Den Armen, die er hungern ließ,
Gab Ill zur Probe jüngst zwei Kronen,
Als Deine Predigt ihm verhieß,
Gott würd' es tausendfältig lohnen.

Berichtigung.

In Nr. 75. d. Bl. ist über die Sängervereinigung in Osn am Sonntage den 14. Sept. ein Bericht enthalten, worin unter Anderem auch gesagt ist, es hätte aus den Teutoniern ein Bassist vortrefflich ein Stuhlbein (in Worten) zu schwingen gewußt. — Das Lied, welches die Veranlassung zu obiger Bemerkung gab, wurde nicht von der Teutonia, sondern von dem sich hier unlängst gebildeten Gesangsvereine „Liederfranz“, unter der Direktion des Herrn Kapellmusik-Schmitt, vorgetragen; also diesem Vereine, nicht der Teutonia, gebührt die Ehre. 5.



Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

II. Jahrgang.

Freitag, den 26. September 1845.

N^o 77.

Die Unterzeichnete hält den „Beobachter“ zu neuen Bestellungen auf das mit dem 1. Oktober beginnende vierte Quartal bestens empfohlen. Der Preis des Quartals beträgt, incl. des Postporto's, 33 Gr. Gold.

Den bisherigen Abonnenten wird das Blatt auch fernerhin regelmäßig zugesandt, und bedarf es daher von diesen keiner erneuerten Bestellung.

Die Verlagsbandlung.

Gottfriedchen.

Eine Dorfgeschichte von Otto Ruppel.

(Fortsetzung.)

„Ich habe Kraft, ich mag nicht mehr Gänsejunge sein!“ sagte er, „ich thue andere Arbeit, ich kann's!“ Gottfriedchen war zur Erkenntniß gekommen, daß er ein Mann geworden war. Langsam setzte er sich wieder nieder und versank von Neuem in sein Nachsinnen. Erst als es so dunkel geworden war, daß man in dem Raume kaum noch etwas erkennen konnte, suchte er sein dürftiges Lager in der Stube, aber er schlief die ganze Nacht nicht.

Des andern Morgens kam Gottfriedchen nicht zum Austreiben, und die Leute mußten die Gänse wieder in die Höfe zurückjagen. Erst Nachmittags, als der Todtengräber und der Tagewächter die gestorbene Frau abholten, sah man ihn, wie er hinter der Leiche herging; er hatte sich Hosen und Jacke geflickt und eine baumwollene Mütze, die von seinem Vater herkam, aufgesetzt. Auch ging er nicht mehr barfuß, sondern trug ein Paar handfeste Schuhe, die seiner Mutter gehört hatten. Als er vom Gottesacker wieder zurückkehrte, stand der Bauer, dem die Hütte abgemietet war, in der Stube und schimpfte auf den schlechten Zustand; der Kalk war von der Wand gefallen, die Mäuse hatten die schlechten Dielen zerfressen und dazu war nicht einmal der letzte Zins bezahlt. Nichts wie Ärger und Verdruß hätte man, wenn man sich von dem Elende erbarmen ließe, belferte der Bauer, morgen schon solle Gottfriedchen räumen. — Gleich darauf kam der Gemeindevorsteher und nahm die geringen Habseligkeiten seiner Mutter für die Begräbniskosten in Be-

schlag, trieb das einzige Vieh, die Ziege, aus dem Stalle und ließ ihm nichts als zwei zerrissene Hemden und was er auf dem Leibe trug. Das Stroh aus der Bettstelle war ihm zum Nachtlager gelassen worden. Gottfriedchen sagte zu Keinem ein Wort; er saß auf der Bank vor der Thür, sah ins Blaue hinein und machte Pläne für die Zukunft.

Andern Morgens wusch sich Gottfriedchen recht gründlich, machte das Stroh sauber aus den Haaren, schmierte seine Schuhe mit einer alten Speckschwarte, die schon bei seiner Mutter eine Zeitlang diesen Dienst versehen, setzte seine Mütze schief auf den Kopf und verließ so das Häuschen, wohin er nicht wieder zurückkehren durfte. Er wollte sich ordentliche Arbeit suchen. Wie er durch das Dorf ging, kamen schon aus einzelnen Höfen die Gänse heraus gewackelt; er kümmerte sich nicht darum und schritt, weder rechts noch links sehend, eilig weiter. Fast kam es ihm vor, als sehe ihm das Vieh verwundert nach und schnattere sich seine Vermuthungen zu, weshalb er es so im Stiche lasse. — Dehmeler, der Großbauer, stand vor seinem Hofe, auf den ging er los.

Denselben Morgen ritt der Gutsvorwalter durch das Dorf und wunderte sich, als er vor Dehmeler's Hause die Leute, die auf das Feld gehen wollten, alle stehen bleiben sah. Neugierig ritt er näher hinzu. Mitten in dem Trupp sah er Gottfriedchen neben dem Großbauer stehen, den rechten Fuß vorgelegt, eifrig redend und mit der Faust durch die Luft fahrend. Eben brach der ganze Haufen in ein schallendes Gelächter aus; Gottfriedchen wurde roth und schien darüber böse zu werden; aber das Lachen

